

## Predigt zu Erntedank 2024 in Heraklion

### Das Gelobte Land!

Damit war Israel, Palästina gemeint, liebe Gemeinde. Und wie schaut es heute aus? Das eine ist, was Gott uns gibt, das andere ist, was Menschen daraus machen. Hass, Feindschaft und Kriege verderben Land und Frieden. Muss ich erst von unserem belastenden Umgang mit der Natur sprechen, und das wir das himmlische Geschenk an uns, der Erdball, so durcheinander bringen, von Grund auf verderben und uns selbst damit gefährden?

Unschuldig ist unser Umgang mit Erntedank auf jeden Fall nicht. Tag für Tag füllen sich vor unserer Haustür hier in Heraklion die großen Container, und dann ist der Müll am nächsten Morgen weg, allerdings nur aus unseren Augen, nicht aus der Welt.

Trotzdem Gott feierlich danken? Wo wir zudem doch genau wissen, dass nicht Gott, sondern wir einander versorgen und das täglich Brot auch bezahlen?

Mose gibt uns zu bedenken: „In deinem Herzen sagst du: Meine Hände haben den Reichtum geschafft.“

Aber gedenke dennoch an den Herren, an Gott, denn er ist's, der die Kräfte gab und gibt."

Wir selbst allesamt verdanken uns Gott, und so letztlich auch, was uns andere Menschen an Gutem geben.

Doch das Böse? Das kommt nicht aus Gott. Und was Verderben bringt, auch wenn es aus guten Motiven geschieht? Das ist nicht Gottes Wille.

So geschieht der Dank an Gott auf unserer Seite mit gemischten Gefühlen, in Bezug auf Gott aber sei er rein und klar.

Mit Logik allein bekommen wir das Geheimnis des Lebens mit gut und böse nicht entschlüsselt. Gott ist unser Schöpfer und Erlöser, er ist allmächtig und barmherzig in einem. Man hat da auch von grundsätzlichen Paradox gesprochen. Ein Paradoxon ist widersprüchlich und birgt dennoch Wahrheit in sich. Es ist, was unglaublich, aber doch wahr ist, was nicht sein kann und doch ist.

Wir brauchen uns nicht um unseren Glauben sorgen, wenn wir in ihm auch zweifeln und vieles nicht verstehen. Es gehört zu seinem Wesen, dass er unglaublich ist. Wer könnte Gott begreifen, wer sein Ratgeber sein? Das fragt schon die Bibel und lässt diese Frage so offen im Raum stehen.

Es ist wie bei den dort erzählten Wundern: Das sind die Dinge, die eigentlich nicht sein können.

Und ganz oben auf der Liste der Wunder steht unser Leben selbst. Da kann man erklären und erklären, aber es kommt niemals dazu, dass wir uns selbst oder unsere Liebste nachbauen könnten. Schlaue Maschinen kann es geben, aber nicht dich und mich. Den Kosmos kann man wohl nachzeichnen und manches daran verstehen, aber niemand kann einen solchen nochmals und aus eigener Kraft errichten.

Und so sollten wir auch nicht darin nachlassen, Gott zu danken, denn ihm gegenüber sind wir Empfangende über unser Verstehen hinaus.

Gott ist nicht die Erklärung der Welt, eher die lebendige, Vertrauen suchende Frage danach, warum es überhaupt das alles und uns selbst gibt.

Mose sagt: „Hüte dich davor, deinen Gott zu vergessen, so dass du seine Gebote und seine Gesetze und Rechte, die er dir gibt, nicht hältst.“

Das ist das Herz unseres Glaubens, dass wir daran festhalten, dass es das Gute gibt.

Das ist überhaupt nicht selbstverständlich, liebe Schwestern und Brüder, denn solange wir in Denksystemen und dem Reich der Erklärungen verhaftet bleiben, gibt es das Gute eigentlich nicht.

Denn es relativiert sich sogleich in Nutzen oder Kompromiss, in jetzt gerade besser oder schlechter. Wahrhaft und ewig gut ist allein Gott, sagt Christus. Und dem Dank kommt dabei eine Schlüsselposition zu, denn er erkennt etwas als gut an. Für das Gute danken wir.

Und darum dürfen wir auch für uns in den Lobgesang des Mose einstimmen: -

Es ist gutes Land, in dem Milch und Honig fließen. Das Land hier oder anderswo mit Natur und Menschen kann mir zum Gelobten Land werden, in dem niemand Mangel leide und Freiheit geboten sei, wo Menschen miteinander Frieden haben und gerecht sein wollen. Niemand kann ja in allem gut sein, aber er kann es aus ganzem Herzen wollen und wünschen.

Doch was wollen und wünschen sich Menschen alles und vor allem heutzutage? Es gibt nicht nur gute Wünsche. Es ist oft nicht einmal klar, was gut zu wünschen wäre. Je konkreter man dabei wird, um so verfänglicher kann es werden. Wie sähe zum Beispiel der gute Wunsch in Bezug auf Israel und Palästina aus? So dass Versöhnung und Frieden dort einziehen können?

„Hüte dich, dass dein Herz sich nicht überhebt!“ warnt Mose.

Wer jedoch dankt, dessen Herz überhebt sich nicht, sondern übt sich in Demut. Und Demut demütigt uns nicht, sondern zeigt innere Größe.

Liebe Gemeinde!

Es ist schön und gut, wenn wir nicht vergessen, auch oder gerade im Kleinen das Große zu finden. Man kann teuren Kaviar und Jahrgangsweine herunterschlingen, aber ein Stückchen einfachen Brotes mit klarem Wasser genießen. In besonders hohen Häusern wohnt es sich nicht besser als in eher niedrigen Wohnungen auf dem Land. Es ist verrückt, bedenkt man, wie manche sich teure Yachten leisten, aber nur ein bis zwei Wochen im Jahr überhaupt Zeit finden, auch darauf unterwegs zu sein.

Das ist symptomatisch für vieles auch an unserem Verhalten. Wir sollten auch die kleinen Dinge achten und schlichte Freude und Fröhlichkeit nicht gering achten. „Froh zu sein bedarf es wenig, doch wer froh ist, ist ein König“, so lautet ein kurzer Kanon, der früher gerne gesungen wurde. Nur wer auch die unscheinbaren Dinge wirklich zu achten vermag, dem offenbaren sich die großartigen Dinge. Will jemand Schätze der bildenden Kunst sich erschließen, muss er zunächst einen Sinn entwickeln für unscheinbare Farbnuancen oder die Raffinessen einer einzigen Linie.

Die aufmerksamsten Zuhörer von Musik sind die, die jahrelang sich selbst in Musik geübt haben und dabei geduldig auch mit kleinsten Schwierigkeiten gekämpft hatten.

Dank ist Aufmerksamkeit: Ich habe gemerkt, dass es etwas Besonderes, nicht Selbstverständliches ist, was ich soeben erhalten habe. Das gilt nicht nur für Großes und Teures, sondern mindestens ebenso für äußerlich Geringes. -

„Den modernen Menschen zeichnet Oberflächlichkeit aus.“ - Kann man das so sagen?

Weithin stimmt das leider. Die großen Kreuzfahrtschiffe schippern von Hafen zu Hafen, und dann glauben die Leute, das Mittelmeer und seine Länder zu kennen. Dabei huschen sie hauptsächlich drüber weg.

So geht man auch durch Museen: Das Berühmteste muss man gesehen haben. Man studiert achtungsvoll die kleinen Schildchen mit dem Alter, konsumiert unterhaltsame Erklärungen und beginnt schon beim Betrachten mit dem Vergessen. Vielleicht sollte man auch mal in einem der großen Museen sich nur auf ein einziges Bild konzentrieren und das nicht nur knipsen, sondern - sagen wir einmal - zwanzig Minuten betrachten, bis wir es wenigstens einigermaßen kennen.

Wirklich gute Bilder werden auch mit weit längerer Betrachtungszeit nicht langweilig, im Gegenteil, sie wachsen geradezu in innerer Betrachtung und mit der Zeit der Aufmerksamkeit.

So gehe es uns auch mit Menschen. Wie lange braucht es, bis wir jemanden wirklich kennen? Und da fängt man dennoch immer wieder auch von Neuem an. Das spiegelt sich auch im Dank wieder. Das geht vom kurzen Euxapiotw an der Ladentür bis hin zum Danke nach Jahren von Freundschaft und Liebe. Und der Dank an Gott gehört definitiv zu Letzterem.

Im Psalm zu Beginn hieß es: „Herr, mein Gott, du bist sehr groß!“

Es braucht oft eine sehr lange Zeit des Glaubens, bevor man das aus vollem Herzen sagt: „Herr, du mein Gott!“

Und es dauert vielleicht noch weit länger und bedarf so einiger Lebenserfahrung, bevor man etwas von Gottes so anderer, eigener Größe versteht und man weiß, was man sagt, so dass die Seele aus vollem Herzen spricht: „Gott, du bist sehr groß!“ -

„Gott, du lässtest Brot aus der Erde hervorgehen, und es stärke mein Herz.“ -

Wer so betet, weiß Gott zu danken.

Wissen wir Gott zu danken? Tun wir es aus vollem Herzen oder ist es nur so formelhaft hing gesagt?

Im Vaterunser heißt es als Bitte: „Gib uns unser täglich Brot!“

In meinem Elternhaus gab es einen geschnitzten Teller, da stand das am Rand. Und Mahlzeit für Mahlzeit haben wir Gott dafür gedankt. Klar, das war Ritus, Gewohnheit, das gehörte sich eben im Pfarrhaushalt so. Wirklich gebetet habe ich das ganz sicher nicht jedes mal. Aber wenn wir das denn hin und wieder und überhaupt mal in unserem Herzen sagten?

Das bedarf keiner große Worte. Und vor Gott müssen wir auch nicht argumentieren oder erklären. Manche beten mit langen Sätzen oder Begründungen. Das muss nicht sein. Die Sprache des Herzens weiß sich in der Regel kurz zu halten. Von Stoßgebeten sprach man auch, also ganz kurze Sätze. Dazu gehören auch Dankgebete. Aus solch kurzen, formelhaften Gebeten spricht eine Grundhaltung. Und haben wir diese Grundhaltung des Dankes? Pflegen wir sie?

Es täte uns gut. Es tut uns gut. Das macht dankbare Menschen aus uns. Und dankbare Menschen können auch leichthin schön und ehrlich lächeln und freundlich sein. Dann nistet sich in uns Ausgeglichenheit ein.

Überhaupt:



Es gibt zwar auch so eine eher kühle Schönheit, die mit Berechnung verbunden ist, aber die andere Art ist schöner und vertrauenerweckender, wenn nämlich Freundlichkeit und Dankbarkeit sich in uns einander ergänzen.

Die unvermittelte Gastfreundschaft von Griechen auf Kreta wird ja gern hervorgehoben, die wir hier ja wohl alle mal erleben durften. Ihre Entsprechung ist Dankbarkeit. Diese Antwort sollten wir drauf haben.

Um wie viel mehr ist Gott zu danken, unserem Gott?

„Aller Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zur rechten Zeit.“

Glaube bedeutet auch: auf Gott warten, von ihm Hilfe erhoffen, auf ihn trauen. Wie schön ist es, wenn wir in uns dieses Gottvertrauen spüren dürfen. Man kann es nicht kaufen, sich einreden oder sich davon überzeugen lassen. Das funktioniert alles nicht. Man sollte es schlicht wagen, sich Gott anzuvertrauen, den wir nicht sehen, den wir nicht verstehen oder beurteilen können. Glaube ist nicht weniger als Wissen, es ist deutlich mehr. Wissen können wir nur mit dem Verstand, Glaube aber betrifft die ganze Seele: „Liebe deinen Gott, mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Willen und mit deiner ganzen Kraft.“

Anders soll es auch nicht mit dem Dank geschehen, eben nicht nur äußerlich und mit dem Verstand, sondern „mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Willen und mit deiner ganzen Kraft“.

Danken und danken ist nicht dasselbe, es gibt einen himmelweiten Unterschied zwischen einer Höflichkeitsfloskel und demütigem Dank aus vollem Herzen.

Wohl dem, der das vermag. Er hat der Oberflächlichkeit den Laufpass gegeben und spürt ganz von allein tiefen Sinn in seinem Leben, ohne ihn in Nützlichkeit oder Berechnung suchen zu müssen. „Danke, ach Herr, ich will dir danken, dass ich danken kann.“ So haben wir zu Anfang gesungen, und das sollten wir auch so meinen. Dankbar zu sein, sei uns keine lästige Pflicht, sondern Erfüllung des Herzens. So geht es mit der Liebe: Sie gibt und empfängt umsonst. Darum ist sie so kostbar.

Amen.